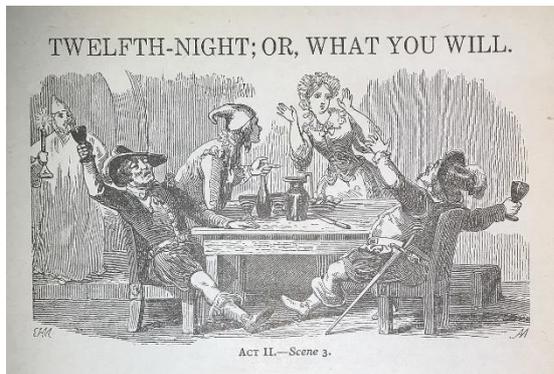


Gedanken zur Weihnachtszeit

Zwölf heilige Nächte



»Früher war mehr Lametta«, behauptet Loriots unvergesslicher Opa Hoppenstedt. Schon klar, früher war alles besser.

Aber ist da nicht etwas dran? Jedenfalls hat es früher offenbar mehr Feiertage gegeben – im gar nicht so freudlosen Mittelalter bis zu 80 im Jahr! Aber mehr Lametta?

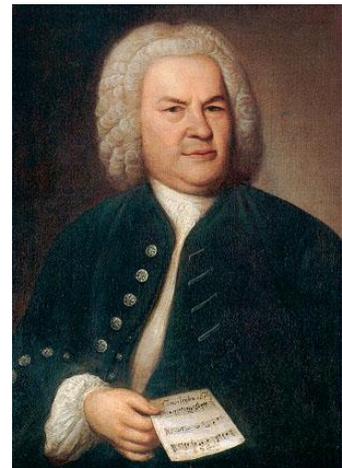
In seinen Lebenserinnerungen beschreibt der Föhler Kapitän Ernst J. Ketels-Harken (geboren 1859), Kollege und bester Freund meines Urgroßvaters Hinrich Theodor Rickmers, wie im vorletzten Jahrhundert Weihnachten gefeiert wurde: »Mein Vater hatte aus Holz ein baumähnliches Gestell gebaut, braun gestrichen und bei Christian Diederich Roeloffs, der in seinem >neuen Garten< vier oder fünf kümmerliche Tannen wachsen hatte, bekamen wir einige Zweige, die an dem Gestell angebunden wurden, so dass es nach unserer Meinung und für die Ansprüche, die wir stellten, ein Prachtstück war. Von Lichtern darauf war nicht die Rede; ein Licht wurde vor dem >Baum< hingestellt, das diesen anheimelnd beleuchtete.«

Im waldreichen Weihnachtsland Erzgebirge mag es schon damals anders zugegangen sein. Aber global gesehen, ist um Weihnachten, zumindest um Heiligabend, früher weniger Aufhebens gemacht worden als heute. Und was das Mittelalter angeht: Bei den 80 Feiertagen sind die gewöhnlichen Sonntage mitgezählt, und wenn es sein musste, haben die Werktätigen schon damals auch sonn- und feiertags malocht. Außerdem haben Wirtschafts- und SozialhistorikerInnen ausgerechnet, dass so ein mediävaler Bauer etwa genauso viel gearbeitet hat wie ein heutiger Landwirt. Allerdings war seine Lebenserwartung um 40 Jahre geringer.

Zurück zu Weihnachten. In vergangenen Jahrhunderten hat sich der Konsumterror vielleicht noch in Grenzen gehalten, dafür hat Weihnachten länger gedauert. Zu

Johann Sebastian Bachs Zeiten verteilte sich das Fest auf sechs Tage. Und jetzt raten Sie einmal, warum sein berühmtes Weihnachtsoratorium aus sechs Teilen besteht. Die Leipzigerinnen und Leipziger haben sich schön nacheinander jeden Sonntag im Gottesdienst eine Kantate angehört – zum Beispiel am 27. Dezember, dem 3. Weihnachtstag, »Herrscher des Himmels, erhöere das Lallen«.

Der 3. Weihnachtstag war für Bach noch selbstverständlich, aber bis ungefähr 1800 war er in allen deutschen Landen abgeschafft. Warum? Die Leute sollten mehr arbeiten und weniger feiern. Mit anderen Worten: Der Kapitalismus hat das Christfest nicht nur kommerzialisiert, sondern auch nach und nach geschrumpft. Zumindest in eine Richtung. Denn während sich die »Vorweihnachtszeit« wochenlang hinzieht, betrachten heutzutage viele Weihnachten bereits nach dem 26. Dezember als erledigt und schielen schon auf Silvester.



Im evangelischen Kirchenjahr endet die Weihnachtszeit aber am 6. Januar mit Epiphania, genau genommen kommt der Weihnachtsfestkreis sogar erst mit der Woche nach dem letzten Sonntag nach Epiphania zum Abschluss. Das heißt, es gibt nicht nur die eine heilige Nacht, sondern gleich zwölf! Im Mittelalter und haben sich die Feierlichkeiten über diese ganze Zeit erstreckt und bis zur zwölften Weihnachtsnacht gesteigert. Der Titel von Shakespeares herrlicher Komödie »Twelfth Night, Or what you will« spielt noch auf die Epiphania nacht an, mit der damals nicht nur Weihnachten verabschiedet, sondern auch der Karneval eingeläutet wurde.

Natürlich ist die Pandemie nicht gerade ein Grund zum Feiern. Aber der Lockdown über den Jahreswechsel und darüber hinaus bietet uns die Gelegenheit, Weihnachten wieder nach hinten auszudehnen und damit zu entzerren und zu entschleunigen. Die Zeit dafür hätten wir ja jetzt.

Olaf Schmidt